

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 27

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON HEUTE

her geht los. Aber nun ist mir nach der vorherigen «Dusche» nicht mehr ums Lachen, und ich bemerke nur zu gut, daß einige meiner Nachbarn im geheimen Betrachtungen über meinen Geisteszustand anstellen. Von den unzähligen Augenblicken, da mir *unpassendes* Lachen der anderen das reine Mitempfinden dramatischer Situationen im Theater verdorben hat, laß mich schweigen. Wann wird wohl im Zeitalter der Technik der geistige Zeitzünder für die zu rasch Greifenden erfunden? Urs

Großmama Moses

Liebes Bethli! Wir Schweizerinnen sind tüchtige Hausfrauen, sagt man, und unsere Wohnungen blitzen vor Sauberkeit. Ich war immer besonders stolz darauf, daß ich neben meinem großen Haushalt immer noch einen freien Nachmittag pro Woche für meine Steckenpferde erübrigen konnte. Jetzt hat aber mein Selbstbewußtsein einen tüchtigen Knacks bekommen. Als ich nämlich letzthin nach dem großen Waschtage über Müdigkeit klagte, las mir mein Ruedi einen Artikel aus einem vielgelesenen Monatsheft amerikanischer Herkunft. Darin ist das Leben einer 75jährigen Großmutter beschrieben. Außer ihren eigenen Kindern und Enkeln betreute sie noch einige angenommene Kinder. Sie bewältigte ihre Hausarbeiten – einschließlich Waschen, Bügeln und Gartenarbeit – ohne jede Hilfe. Sie ist eine begeisterte Gärtnerin und eine großartige Köchin. Ununterbrochen strömen die Gäste ins Haus. Aber das ist noch lange nicht alles. Sie ist auch eine gute Malerin entzückender Landschaften, überdies eine ausgezeichnete Reiterin, hilft den Kindern und Enkeln bei den Schulaufgaben wie kaum eine andere Frau, versieht einen ambulanten Hilfsdienst im Familienkreis, und schrieb eine Hörfolge fürs Radio. Außerdem – und das ist das Erstaunlichste – hat diese Frau jeden Tag mindestens ein Buch und mehrere Zeitschriften gelesen.

Als ehrgeizige Frau habe ich es mir in den Kopf gesetzt, dieses ganze Programm wenigstens an einem einzigen Tag in meinem Leben innezuhalten. Aber, oh Bethli, es geht und geht einfach nicht, trotzdem ich von Zürich bin und nicht von Bern. Für das Buch und die Zeitungen allein würde ich einen ganzen Tag brauchen, oder noch mehr. Man denkt vielleicht, die Großmutter habe halt

nachts gelesen, aber das stimmt wieder nicht, denn im Heft steht, daß sie nachts nicht las, sondern – fischte, Forellen briet und mit ihren Kindern beim Mondschein Lieder sang.

Ich habe so einen furchtbaren Minderwertigkeitskomplex bekommen. Sag, Bethli, haben die Amerikaner vielleicht eine Lesemaschine erfunden, oder den Achtundvierzigstundentag, und wir haben nur noch nichts davon gehört?

Das würde natürlich auch eine andere aus Amerika stammende Geschichte erklären, die ich in einer Zeitung las: Eine äußerst vielbeschäftigte Landärztin leitet nebenbei noch den Samariterkurs und mehrere Vereine, besucht abends die Schulen, um noch die Rechte zu studieren, gibt Vorträge, und hat trotzdem für ihre fünf Kinder und den Gatten immer Zeit.

Mein Ruedi ist, seitdem er das gelesen hat, überzeugt, daß ich neben dem Haushalt, der Wäsche und den Kindern ergo ruhig noch die Büroarbeiten am Vormittag erledigen und für den Nachmittag eine andere Beschäftigung suchen könnte. Vielleicht als Märchenerzählerin am Radio! Und dazu habe doch gerade ich gar kein Talent. Was soll ich nur tun?

Deine hoffnungslose Nichte
Ruth

Ja, liebe Ruth, die Grandma Moses hat mir auch einen Minderwertigkeitskomplex verursacht. Aber dann habe ich gelesen, was die Botschafterin Claire Booth alles in ihren 48-Stundentag hineinbringt, und seither habe ich alle Vergleiche aufgegeben.

Dein abgebrühtes Bethli

Auch ein Grund

Ich verbrachte hin und wieder einen gemütlichen Abend mit einem jungen Beamten, der infolge der Wohnungsnot «möbliert» wohnte. Kürzlich rief er mich an und lud mich zum Abschied-Feiern ein. Erstaunt fragte ich, ob er denn versetzt würde. «Das gerade nicht», seufzte er, «meine Frau kommt.»

Erich Sartor

Lieber Nebi!

In den Straßenbahnwagen der Wiener Verkehrsbetriebe konnte man früher lesen: Die Vermehrung auf der vorderen Plattform ist mit Rücksicht auf den Wagenführer verboten. Sev



SANDEMAN

PORT or SHERRY

— "You'll like it" —

Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE

Birkenblut

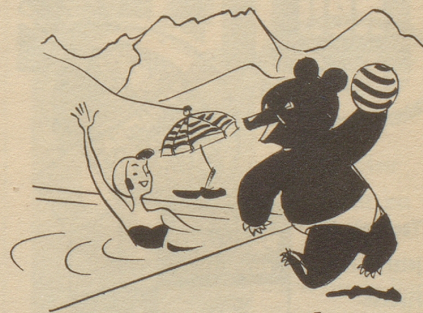
für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Möchte Ihnen hiermit ganz unaufgefordert mitteilen, daß ich mit Ihrem Birkenblut die besten Erfahrungen mache. Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich ebenfalls schon verschiedene Bekannten zu diesem erstklassigen Haarrowachsmittel bewegen konnte. Ich werde auch weiterhin von diesem Produkt Gebrauch machen und solches wo möglich empfehlen.
M. L. H., Basel

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

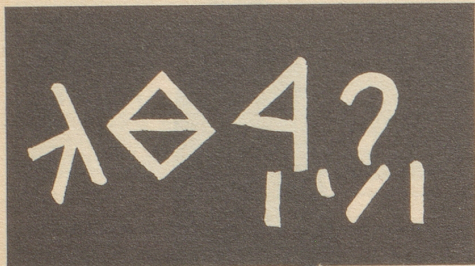
Berner Oberland



Adelboden

Es pfeift der Spatz,
Es brummt der Bär:
«Die Ferienortswahl ist so schwer!»
Das stimmt nicht ganz,
Auf lichten Höh'n
In Adelboden ist's so schön!

Amphibius



Früh-Phoenizische Schrift

1600 vor Chr.



IBM ELECTRIC

Zehntausende von Unternehmungen in Amerika, aber auch in der Schweiz, verwenden IBM-Electric-Schreibmaschinen in großer Zahl.

IBM International Business Machines,
Extension Suisse

Zürich, Talacker 30, Tel. 051/23 16 20

Bern, Effingerstr. 21, Tel. 031/2 38 54

Basel, Dufourstr. 5, Tel. 061/24 19 70

Gené, 16 rue du Mont-Blanc, Tel. 022/2 80 44

IBM

Hilfe dem verdorbenen Magen

Nach jedem Essen 1 Kaffeelöffel voll **Hausgeist-Balsam** aus **Kräutern** beruhigt und stärkt die Magennerven und hat Heilwirkung gegen: **Blähungen, Völlegefühl, Brechreiz, Unwohlsein, Mattigkeit.** Schmeckt gut, hilft rasch und man fühlt sich wieder wohler. Fr. 1.80, 3.90, kleine KUR Fr. 6.-, Familienpackung Fr. 11.20, erhältl. bei Ihrem **Apotheker** u. **Drogisten.**

Neu

TOUREN-PACKUNG
unzerbrechlich

TSCHAMBA-Fii
BIOSOMA AS ERNÄHR-KAPSEL

löscht den Sonnenbrand

Tschamba-Fii
jetzt keine
Flecken-
bildung mehr!

Er besuchte die damals obwohl noch junge, doch schon weithin rühmlich bekannte Handelsschule eines westschweizerischen Kantonshauptortes, am Ufer des Sees. Der Zufall hatte uns in einer gemeinsamen Kostgeberei zusammengeführt und bald waren wir gute Freunde geworden. Er entstammte einem alten Zürcher Geschlecht. Sein jüngst verstorbener Vater hatte mit seinem Bruder ein Handelshaus geführt, das dieser nun unter der alten Firma weiter betrieb, bis einmal der Neffe hinreichend ertüchtigt sein würde, ebenfalls in diese einzutreten. Der Onkel war dem Neffen zum Vormund bestellt worden, da dieser, noch minderjährig, von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen geerbt hatte.

Unter uns war er bald bloß noch unter dem Spitznamen Amphibius bekannt, da er es uns allen im Schwimmen, Tauchen und Rudern hervortat und sich jede freie Minute auf, oder im See tummelte.

Seine Gutherzigkeit, verbunden mit seinem schlagfertigen Humor, halten seine bald unbestrittene, allgemeine Beliebtheit ebenso sehr, wie seine gelegentlichen, lustigen Streiche begründet.

* *

Als eines Tages ein schon älterer, stadtbekannter, reicher Filz beim Ueberschreiten einer Planke, die ihn auf eine vor dem Hafen verankerte Barke führen sollte, ausglitt und in den See fiel, hatte Amphibius, der zufällig gerade um den Weg war, rasch seinen Rock ausgezogen, sich ins Wasser gestürzt und den unbehilflichen Verunfallten aufs Trockene gebracht. Dieser erging sich in lebhaften Dankesbezeugungen und versuchte seinem Lebensretter seine Dankbarkeit durch die Ueberreichung eines Halbfrankenstückes zu bekunden, welches dieser, mit einem Blick auf die angebotene Münze und der Bemerkung zurückwies:

«Nein, nein! Behalten Sie Ihr Geld; – Sie werden ja selber am besten wissen, wieviel Sie wert sind!»

* *

Kurz darauf erfreute sich Amphibius am Besuche seines Onkels und Vormundes, bei welcher Gelegenheit der Mündel um die Erhöhung seines Monatsgeldes vergeblich anhielt. Amphibius ließ sich seine Enttäuschung nicht anmerken, wußte aber den Onkel zu einer Kahnfahrt auf dem See zu verlocken, wobei er tapfer der Seemitte zu ruderte. Dann erhob er sich plötzlich und tauchte vom Boot aus kopfüber ins Wasser. Als er nach wenigen Sekunden wieder auftauchte, schwamm er am Boot vorbei, landwärts, seines des Ruderns unkundigen und fettleibigen Vormundes ungeachtet. Dieser rief ihn in seiner Bedrängnis an und forderte ihn dringlich auf, ihn wieder ans Land zu befördern, worauf Amphibius erklärte:

«Mein lieber Onkel, du befindest dich jetzt genau in derselben Lage, wie du mir heute vor Tisch die meinige geschildert hast, als ich dich bat, mein Monatsgeld zu erhöhen. Du sitzt in einem fraglos seetüchtigen Boot mit zwei Rudern, hast also alles was nötig ist, dir selbst zu helfen und damit auszukommen. Ich aber brauche sogar diese nicht um ans Land zu gelangen und folge damit deinem Rat, mich mit möglichst wenig Aufwand zu behelfen.»

Der Onkel kapitulierte.

* *

Eines Tages fühlte sich Amphibius von einem seiner Professoren zu Unrecht, und überdies in beleidigender, taktloser Weise zurückgesetzt. Als seine Beschwerde beim Rektorat unberücksichtigt

geblieben war, erklärte er, das sei ihm gerade recht, – nun werde er sich selber Genugtuung verschaffen. Wir warnten ihn davor, seine Lage durch einen Racheakt noch zu verschlimmern, worauf er erklärte, es falle ihm auch gar nicht ein, dem Professor Anlaß zu irgendwelcher Beschwerde zu geben, sondern er überlasse es diesem selbst, ihn, Amphibius, zu rächen, ohne auch nur das Geringste davon zu ahnen. Dazu bedürfe es bloß einiger Menschenkenntnis.

Der Professor bewohnte ein Einfamilienhäuschen in der Vorstadt, an etwas steilem Hang. Als er nun eines Morgens mappenbeladen nach der Schule schritt, bemerkte er auf dem Randstein des Trottoirs einen Zylinderhut. Da vermochte er der Versuchung nicht zu widerstehen, diesen mit einem gewaltigen Fußtritt auf die Straße zu befördern; allein er hatte nicht geahnt, daß sich in dem Hut ein großer, schwerer Stein befand, an dem er sich die Zehen verstauchte und nun ein paar Tage gar jämmerlich mühsam herumhumpeln mußte.

Amphibius erklärte, kein normaler Mensch vermöge der Versuchung, welcher der Professor unterlegen sei, zu widerstehen. Spätere, dem seinig nachgeahmte Versuche bestätigten die Richtigkeit seiner Behauptung.

* *

Am Mittwochabend, zur Sommerszeit, fand in den öffentlichen Anlagen der Stadt regelmäßig ein Konzert statt, das vom erholungsbedürftigen Publikum gern und reichlich besucht wurde. So oft nun Amphibius in den Besitz einer alten Geldbörse oder einer Brieftasche gelangte, benützte er sie, wie er sagte, die den Menschen angeborene Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen. Nämlich er knüpfte die Börse oder die Brieftasche an einen ganz dünnen Stahldraht, der bei künstlicher Beleuchtung sozusagen unsichtbar war, dessen anderes Ende er in der Hand behielt und sich damit verbarg. Wer nun auch des Weges kam und den scheinbar verlorenen Gegenstand erblickte, versuchte ihn sich anzueignen. Einige indem sie sich selbstverständlich darnach bückten, andere, – nach Amphibius die ganz Ehrlichen, – schauten sich zunächst vor-



Franotta

Geburtstag

«Die Torte schmeckt ja nach Wachs!»
«Dasch klar, mit 42 Cherze gmacht!»